



Herr Ledergerber, kann man die Kinder durchseuchen?

Angesichts der steigenden Corona-Zahlen an Basler Schulen ist der Basler Kinderkantonsarzt Markus Ledergerber gefordert. Bei Massnahmen müsse immer das Kindeswohl an erster Stelle stehen.



Je kleiner die Kinder, desto schwieriger sind wirkungsvolle Massnahmen. Bild: Keystone

Nora Bader und Jonas Hoskyn

Kinder standen in den vergangenen eineinhalb Jahren der Pandemie nicht im Fokus. Angesichts der aktuell stark steigenden Zahlen könnte sich dies in den kommenden Wochen ändern. Diese Woche wurden so viele positive Spucktests registriert wie seit dem Ende der Sommerferien noch nicht. Markus Ledergerber, Leiter des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes geht davon aus, dass die Durchseuchung der Kinder kaum mehr abzuwenden ist. Selbst Todesfälle seien nicht auszuschliessen. Aus Kindeswohlsicht sei das aktuelle Vorgehen aber trotzdem richtig, betont der Kinderkantonsarzt. Beim Thema Impfung für Kinder gibt sich Ledergerber eher zurückhaltend.

Herr Ledergerber, kurz nach den Sommerferien verschärfte sich die Corona-Situation an den Schulen. Wie sieht es jetzt rund zwei Wochen nach den Herbstferien in Basel-Stadt aus?

Markus Ledergerber: Wir reden aktuell von täglich zehn neuen Ansteckungen in Kitas, Kindergärten und Schulen. Zum Ende der Sommerferien waren es 30. Man muss aber sagen, dass die Tendenz aktuell wieder steigend ist – analog der steigenden Gesamtzahlen.

Kantonsarzt Thomas Steffen war während der Pandemie omnipräsent in den Medien. Wieso hörte man von Ihnen weniger?

In einer Krisensituation wie einer Pandemie muss man sich auch bei der

Kommunikation aufs Wichtige und Wesentliche konzentrieren und da war er als Kantonsarzt zentral. Kinder und Jugendliche waren nie Treiber der Pandemie und deshalb nicht so im Fokus bezüglich Pandemieentwicklung.

Momentan sieht es etwas anders aus. Experten des Bundes sagten diese Woche, dass sich aktuell vor allem Kinder anstecken.

Da immer mehr Erwachsene geimpft sind, nimmt der prozentuale Anteil Erkrankter bei den Kindern zu. Insbesondere bei den unter 12-Jährigen, die sich nicht impfen können. Rund ein Drittel der Neuankömmlinge betrifft in Basel-Stadt Kinder. Mittelschulen sind weniger betroffen, das hängt mit einer hohen Durchimpfungsrate dort zusammen.

Blicken wir zurück: Anfang der Pandemie die Schulschliessungen, Unterricht mit Masken, jetzt ohne Maske. Waren diese Massnahmen im Nachhinein richtig? Welche Learnings ziehen sie daraus?

Der Entscheid, aufs neue Schuljahr hin die Masken wegzulassen, war im Nachhinein nicht nur vertretbar, sondern richtig. Die Maske behindert den pädagogischen Alltag in den Schulen. Je jünger die Kinder sind, umso mehr. Und genau in dieser Zeit sahen wir, dass sich die Fallzahlen, die sich in den Sommerferien stark aufbäumten und bei Schulbeginn beim Höhepunkt waren,

«Wenn man Kinder vollständig schützen wollte, müsste man sie fast einsperren.»

Markus Ledergerber
Basler Kinderkantonsarzt



wieder verkleinerten. Die Aufhebung der Maskentragpflicht sorgte nicht für mehr Fallzahlen.

Wann müssen wieder Massnahmen getroffen?

Die repetitiven Tests und die Schutzkonzepte der Schulen reichen im Moment. Aber es gilt nach wie vor: Bei Symptomen nicht in die Schule kommen und sich testen lassen. Es gibt nicht viele asymptomatische Personen, wie die Tests zeigen. Es gibt keine festgelegte Limite von Ansteckungen, wo man sagt, ab dann werden zusätzliche Massnahmen wie eine erneute Maskentragpflicht ergriffen. Schlussendlich wäre dies dann auch ein politischer Entscheid des Kantons, wo die gesundheitlichen Faktoren reinspielen und man abwägen muss, was handelt man sich an pädagogischen Einbussen ein, was ist verhältnismässig im Kontext der Gesamtmassnahmen in der Bevölkerung? Entscheide müssen auch immer aus einer Gesamtsicht gefällt werden.

Dass Masken oder Schulschliessungen wieder ins Spiel kommen, lässt sich nicht ausschliessen?

Nein, wir müssen die Gesamtsituation beobachten und je nach Verlauf alle Massnahmen in Betracht ziehen. Der allergrösste Teil der Lehrpersonen ist geimpft, konkrete Zahlen gibt es aber nicht. Fakt ist: Es stecken sich immer weniger Lehr- und Betreuungspersonen an, was auch die Statistik über corona-bedingte Absenzen in den Schulen zeigt. Diese liegen aktuell unter einem halben Prozent.

Man hört immer wieder, dass früher oder später jeder mit dem Virus in Kontakt kommt. Auf Kinder bezogen heisst das, es läuft auf eine Durchseuchung hinaus.

Vermutlich wird es darauf hinauslaufen. Das ist nicht wünschenswert, aber kaum vermeidbar wie die Lage aktuell aussieht und wenn es uns nicht gelingt, die Pandemie bald zu beenden.

Ist das zu verantworten aus medizinisch-ethischer Sicht?

Aus Kindeswohlsicht sehr wohl. Wenn man die Kinder vollständig schützen wollte, dürften sie nicht mehr in den Sportverein, keine Freunde treffen nicht in die Schule. Kinder zuhause «einzusperren» steht in keinem Verhältnis zur gesundheitlichen Gefahr. Aber klar, das Beste wäre, die Pandemie wäre bald zu Ende. Momentan haben es alle über 12-jährigen in der Hand, sich impfen zu lassen und damit auch Kinder unter 12 Jahren zu schützen, auch wenn sie oft mildere Krankheitsverläufe haben. Dennoch sind bis zum Ende der Pandemie Todesfälle bei jüngeren infolge einer Erkrankung nicht auszuschliessen.

Mehr Solidarität wäre also gefragt.

Es gilt neben dem Leid von schwer Erkrankten und Todesfällen auch die ganzen Kosten, die die Pandemie mit sich bringt und die irgendjemand später tragen muss, im Auge zu behalten. Das sind alles solidarische Fragen im Umgang mit der Pandemie.

Wann werden Impfungen bei Kindern ein Thema sein? Ist die Pandemie dann schon vorbei?

Das Zweite wäre mir lieber. Realistischerweise sieht es anders aus. Es hängt von den Herstellern ab, wann die Zulassung für den Impfstoff für 5- bis 12-Jährige beantragt wird wie dies schon in den USA oder der EU erfolgt ist. Nach der Zulassung durch Swissmedic hängt es aber auch noch von der Empfehlung der Eidgenössischen Kommission für Impffragen ab. Empfiehl sie die Impfung für alle Kinder oder wie anfangs bei den Jugendlichen nur für solche mit Vorerkrankung. Denn: Wenn eine Impfung zugelassen wird, heisst es nicht automatisch, dass sich dann gleich alle Kinder impfen lassen können oder sollen.

Gab es nie Momente, wo sie am liebsten «den Bettel hingeschmissen» hätten?

«Jetzt längts» habe ich ein paar Mal gedacht. Auch bei mir und im Team hatten alle Phasen, wo man psychisch und physisch an die Grenzen stiess. Aber wir sahen auch eine grosse Sinnhaftigkeit in der Tätigkeit, man konnte etwas zur Pandemiebewältigung beitragen. Die Sinnhaftigkeit trug mich durch schwierigere Phasen.

Mal ehrlich. Wie gross war die Frustration?

Es gab Tage mit sehr viel Überzeit und am Wochenende arbeitete ich meistens auch noch. Man kam dennoch nicht nach mit der Bewältigung. Frustrierend ist aktuell: Wir hätten ein gutes Werkzeug mit der Impfung. Mit jedem Tag gibt es mehr Krankheitsfälle, Schicksale und Kosten, damit hadere ich immer wieder, das frustriert. Dass es so harzig wird, hätte ich nicht gedacht.

Wurden Sie auch persönlich angegriffen?

Natürlich gab es Kommentare, E-Mails, Vorwürfe, die man nicht immer wegstecken konnte, wenn man Feierabend hatte. Es ging bis hin zu Eltern, die sich beim Bundesrat über mich beschwerten. Die einen fanden man mache viel zu viel, die anderen fanden man mache viel zu wenig.